

18 So ging Noah hinaus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, 19 dazu alle wilden Tiere, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen. 20 Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. 21 Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. 22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

(Der Predigttext wird als Lesungstext im Gottesdienst gelesen.)

*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Festgemeinde,

Noah baute dem Herrn einen Altar. In der Noah-Geschichte berichtet die Bibel zum ersten Mal davon, dass ein Altar gebaut wird. Von einem Überlebenden; von einem, der davon gekommen ist; der die Sintflut überlebt hat und nun erstmals wieder trockenen Boden unter sich hat; der neu das Leben beginnen kann.

Noah baute dem Herrn einen Altar. Am Anfang des neuen Lebens braucht er einen Ort zum Danken. Vielleicht auch zum Fragen und Bitten und zum Klagen

über die, die er verloren hat. Einen Ort, wo er in Beziehung treten kann mit dem, dem er sein Leben verdankt, mit Gott.

Die Kroppener bauten dem Herrn eine Kirche, mit einem Altar, einem Kanzelaltar. Eine besondere Tradition, die in Brandenburg weit verbreitet ist. Zur Feier des Tages, predige ich heute von dieser Kanzel über dem Altar.

Die Kroppener bauten dem Herrn nicht erst 1719 eine Kirche, es gab schon Vorgängerbauten. Aber 1719 wurde diese wunderbare Kirche fertiggestellt, deren 300. Geburtstag wir heute feiern. Da lag der 30jährige Krieg noch nicht so lange zurück, er war noch im Gedächtnis der Familien – der schreckliche Krieg, der vielleicht in dieser Gegend eine ähnliche Urerfahrung von Vernichtung und Verwüstung gewesen ist, wie es die Sintflut für Noah und seine Familie war.

Menschen bauen Gott einen Altar.

Es ist eine Ur-Erfahrung, die uns in der Geschichte von Noah und seiner Arche überliefert wird. Schon immer haben Menschen, das was sie erlebt haben, in Geschichten gepackt. Und diese Geschichte von der Urflut, von einer großen Katastrophe, die nahezu alles menschliche Leben vernichtet hat, ist in vielen Kulturen der Welt überliefert. Sie heißt nicht überall Sintflut, aber die unterschiedlichen Geschichten erzählen ähnliche Erfahrungen. Sie erzählen davon, wie Menschen in Bedrohung und Unsicherheit leben und wie sie dann doch davon kommen. Wie sie überleben, gerettet werden, erlöst werden; wie sie noch einmal neu anfangen dürfen. Und sie erzählen alle davon, dass die Menschen auf diese Erfahrung mit dem Bau eines Heiligtums reagieren.

Der Altar markiert einen Ort, an dem Menschen die Kraft Gottes erlebt haben. Da, wo sie wieder festen Boden unter den Füßen gespürt haben, da gestalten sie einen Ort zum Erinnern und zum Danken; einen Ort, der sich mit der Hoffnung verbindet, immer wieder neu mit Gott in Kontakt treten zu können.

II.

Die Geschichte von Noah und seiner Arche und von dem Bau des Altars steht im *hebräischen* Teil unserer Bibel, also dem Teil, den wir mit unseren jüdischen Geschwistern teilen. Es ist *ihre* heilige Schrift und es ist *unsere* heilige Schrift. Ich erinnere heute besonders daran, weil der heutige 10. Sonntag nach Trinitatis in unserer Kirche der *Israel-Sonntag* ist, an dem wir bewusst die Verwurzelung des christlichen Glaubens im Judentum bedenken. Die Urgeschichten unseres Lebens, die uns helfen, uns selbst und unsere Beziehung zu Gott zu verstehen, teilen wir mit dem Judentum. Lange, bevor diese Geschichten zu *unserem* Kulturgut wurden, wurden sie im jüdischen Glauben von Generation zu Generation weiterzählt und aufgeschrieben. Die Schöpfungsgeschichte genauso wie die Erzählung vom Turmbau zu Babel oder die von Josef und seinen Brüdern – Geschichten, die erzählen, wie die Menschheit das geworden ist, was sie heute ist, Geschichten, die erzählen, wohin Selbstüberschätzung führt, wie wir mit Neid umgehen – all diese Geschichten gehören zu dem jüdischen Erbe, von dem auch unser christlicher Glaube lebt.

III.

Die Geschichte von Noah und seiner Arche erzählt, wie sich der Blick Gottes auf den Menschen verändert hat. Und damit erzählt sie etwas von unserem Verständnis von Gott.

Als Gott seine Schöpfung am sechsten Tag vollendet hatte, sah er an alles, was er gemacht hatte und konnte sagen: *Siehe, es war sehr gut* (Gen 1,31).

Paradiesische Zustände. Aber dann wollten die Menschen selber entscheiden, was gut und was böse ist. Kain brachte seinen Bruder Abel um. Beim Versuch, wie Gott zu sein, bauten die Menschen einen hohen Turm, aber verloren das Verständnis füreinander. Sie verstanden sich nicht mehr.

Nach kurzer Zeit – in der Bibel ist es erst das 6. Kapitel im ersten Buch Mose – lesen wir, dass Gott sein Urteil über den Menschen komplett revidiert hat:

Als Gott der Herr sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. (Gen 6,5f).

Und dann erzählt die Bibel eine sehr menschliche Reaktion Gottes auf diese veränderte Wahrnehmung des Menschen. Gott verfällt auf den Gedanken, einfach alle bösen Menschen auszumerzen und mit den Guten, mit Noah und seiner Familie, neu anzufangen. (Wenn von Gott in der Bibel so menschlich erzählt wird, dann ist dies immer gleichnishaft zu verstehen. Mit einer Geschichte wird ein Wesenszug des ewigen Gottes, auf menschlich verständliche Weise, erklärt.)

Und hier ist es eine menschliche und heute immer noch vielen sehr vertraute Haltung: Die Bösen müssen ausgerottet werden! Eine solche Haltung dient bis heute als Argument etwa für die Todesstrafe, für strengere Strafen insgesamt. Gut und Böse voneinander trennen zu können und das Böse zu vernichten, das ist ein noch heute allgegenwärtiges und doch illusionäres Rezept, um die Welt besser, um die Welt gut zu machen: Mit der Noah-Geschichte wird erzählt, dass Gott selbst dieses Rezept ausprobiert hat, um klar zu machen: So geht es nicht! Er hat es ausprobiert und die Sintflut geschickt, nachdem er die Gerechten, den guten Teil seiner Schöpfung in der lebenserhaltenden Arche untergebracht hatte. Doch siehe da: Auch nach der Sintflut ändert sich nichts am Menschen. Das Urteil Gottes bleibt auch nach der Sintflut: *Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.* Und deshalb: Gott reagiert nun nicht mehr (nie mehr!) mit Vernichtung. Er verspricht: *Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. 22 Solange die Erde steht,*

soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Ja, der Mensch bleibt Mensch. In diesen Urworten der Noah-Geschichte hört es sich hart an: *Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.* Das hören wir nicht gern, aber es stimmt: Es gibt nicht die Guten und die Bösen, die man bloß voneinander trennen müsste: die Bösen weg-schließen und die Welt wäre gut. Nein, gut und böse sind angelegt in jedem menschlichen Herzen, wie Paulus es sagt:

Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. (Röm 7, 18f)

Die Noah-Geschichte ist das göttliche Eingeständnis, dass sich eine gute Welt, eine bessere Welt mit einem großen Vernichtungsschlag nicht erreichen lässt. Das Böse lässt sich nicht durch einen Gewaltakt ausmerzen. Es gibt keine einfachen, schnellen, brutalen Lösungen.

IV.

Damit wir das nicht vergessen und damit Gott selber es nicht vergisst, hat er den Regenbogen zum Zeichen gegeben an den Himmel. Wenn sich die Unwetter nahen, ist nicht mit Vernichtung zu rechnen, daran erinnert der Regenbogen. Ein Bild für das Versprechen, mit dem wir leben: *Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

*

Immer wenn ich einen Regenbogen sehe, freue mich an seiner Schönheit. Und beim Betrachten erinnere ich mich an die Botschaft: Gott meint es gut mit uns. Gott meint es gut mit mir. Auch, wenn ich nicht perfekt bin. Auch wenn mir Fehler unterlaufen. Wenn ich Schuld auf mich lade. Und auch wenn das Leben nicht gut mit mir umgeht, steht dahinter kein Vernichtungswille. Das Versprech-

en bleibt. Der gnädige Blick bleibt. *Es soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.* Nach dem Vergehen kommt neues Leben, nach einer dunklen Nacht wird zuverlässig wieder die Sonne scheinen. Menschliches Leben ist eingebettet in diesen Rhythmus des Lebens, dessen Kraft gerade in der Verbindung mit der Natur spürbar ist.

V.

Ich habe mich daher sehr gefreut über die Bilder von dieser Kirche mit dem Regenbogen. Überhaupt natürlich über die vielen schönen Bilder von der Kirche, die Kinder und Jugendliche gemalt haben. Und nun freue ich mich besonders über die Papiertauben mit den Friedenswünschen, die hier in der Kirche auf Fäden aufgehängt sind, die an die Taube erinnern, die mit einem Zweig im Schnabel das Zeichen des Friedens zu Noah zurückgebracht hat.

In Verbindung mit dem Regenbogen und den Tauben steht auch über dieser Kirche das Versprechen *Der Segen Gottes soll nicht aufhören.* 300 Jahre hat dieses Gebäude den Dank und das Lob und die Tränen und die Klagen der Menschen gehört. Hier wurden und werden die Kinder voll Dankbarkeit zur Taufe gebracht. Hier stellen Menschen ihr gemeinsames Leben unter den Segen Gottes. Hier atmen die Wände die Bitten und Klagen, das Ringen mit dem Gott mit den menschlichen Zügen, hier wird gejubelt und geweint. Unser ganzes Leben hat seinen Ort in diesen Wänden. Wir kommen hierher, um gewandelt zu werden, um aufgerichtet wieder in den Alltag zu gehen, versöhnt mit der eigenen Geschichte, gestärkt, um zu lieben und Gutes zu tun.

Der Altar ist der Ort, wo wir uns mit Gott verbinden und zusammenkommen am Tisch des Herrn, wo wir uns erinnern: Wir sind bewahrt, wir sind davon gekommen, wir sind gesegnet für das Leben. Danke, dass Sie, liebe Christinnen und Christen in Kroppen, uns diesen Ort erhalten, dass sie ihn pflegen und gestalten und mit Leben füllen. So halten wir Gottes Wort in unserer Mitte. Amen.